

Herausforderungen für Patenschaften während der Corona-Pandemie

Prof. Dr. Klaus Hurrelmann
Hertie School – University of Governance
Berlin

Kinder und Jugendliche gehören zu den Bevölkerungsgruppen, die besonders stark unter den Folgen der Bewältigung der Corona-Pandemie leiden. Zusammen mit Simon Schnetzer und Martina Leibovici-Mühlberger (2021) habe ich dazu Studien durchgeführt. Die Ergebnisse sprechen eine deutliche Sprache: Entgegen allen Vorurteilen in der Öffentlichkeit und in vielen Medien verhält sich der allergrößte Teil der jungen Generation in der Corona-Pandemie verantwortungsvoll. Sie sind vorsichtig und solidarisch mit ihren Eltern und Großeltern, obwohl sie sich selbst zu Recht lange nicht so gefährdet sehen wie diese.

Ein alarmierendes Ergebnis der Studie allerdings ist, dass etwa ein Viertel eines jeden Jahrgangs durch die Corona-Pandemie in einer besonders wichtigen und besonders empfindlichen Phase des Lebenslaufs negativ betroffen ist. Mehr als die Hälfte der jungen Leute fühlt sich ohnmächtig und hat sein Gefühl der Selbstkontrolle verloren. Das ist im späten Kindesalter und vor allem im Jugendalter eine äußerst belastende Erfahrung: Die verschiedenen Entwicklungsaufgaben, die für diesen Lebensabschnitt typisch sind, können nicht mehr bewältigt werden. Hieraus können sich enorme Probleme für die körperliche und psychische Entwicklung und auch für die Leistungsentwicklung ergeben.

Die schulischen Leistungen haben sich verschlechtert

Völlig zu Recht wird jetzt zum Schuljahresbeginn darauf hingewiesen, wie stark die schulischen Leistungen der Kinder und Jugendlichen gelitten haben, weil der reguläre Schulbetrieb mit Präsenzunterricht über lange Zeit unterbrochen war oder eingestellt wurde. Auch das beste digitale Programm kann diese Lücke nicht füllen, besonders nicht bei den jüngeren Kindern in den Grundschulen und den unteren Stufen des Sekundarbereichs. Es stimmt: In vielen Bereichen des Berufslebens ist die Arbeit auf Distanz genauso produktiv wie die Arbeit im Präsenzmodus – bei Bildungsprozessen aber gelten eindeutig andere Regeln. Bildung ist im Fernmodus nur ineffizient zu betreiben. Deshalb sind Leistungsabfälle eingetreten, und die müssen wir sehr ernst nehmen.

Alle vorliegenden Studien verweisen darauf, dass der Distanzunterricht mit sehr großer Wahrscheinlichkeit die bereits bestehende soziale Spaltung in der Schülerschaft verstärkt hat. Auf der einen Seite stehen die Schülerinnen und Schüler, die aus bildungsnahen, sozio-

ökonomisch privilegierten und einkommensstarke Haushalten kommen, gute räumliche und digitale Voraussetzungen haben, und deren Eltern ihnen im Zweifel beim Lernen helfen können und oft auch motiviert sind, dies zu tun. Auf der anderen Seite stehen die Schüler/innen aus bildungsfernen und unterprivilegierten Familien, die häufiger mit Geschwistern, in beengten räumlichen Verhältnissen und mit einer schlechteren digitalen Infrastruktur leben. Haben die Eltern, vor allem die Mütter, zudem selbst nur einen niedrigen Schulabschluss und sprechen kein oder kaum Deutsch, dann ist die Lernunterstützung ausgesprochen schwierig.

Durch die Corona-Pandemie ist es also aus zu einer Verstärkung der ohnehin bereits bestehenden sozialen Segregation im Bildungssystem gekommen. Es sind vor allem die Kinder und Jugendlichen aus sozial benachteiligten Familien, die von der Pandemie überproportional beeinträchtigt sind und somit Gefahr laufen, zur „Generation Corona“ zu werden.

Die psychosozialen Belastungen sind gestiegen

Die Leistungsdefizite müssen uns Sorgen machen, was aber auch nicht übersehen werden darf, das sind die sozialen und psychischen Folgen der Schulschließungen und Kontakteinschränkungen. Die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern und Jugendlichen verläuft nicht nur auf der intellektuellen und kognitiven Ebene, sondern ebenso intensiv im Bereich der körperlichen, seelischen und emotionalen Selbst- und Fremdwahrnehmung. Beide Bereiche hängen auf das Engste miteinander zusammen.

Die interdisziplinäre Sozialisationstheorie arbeitet die „Entwicklungsaufgaben“ heraus, vor denen Kinder und Jugendliche stehen (Hurrelmann und Quenzel 2016):

- Die Schulung ihrer intellektuellen und kognitiven Fertigkeiten durch Bildung und Qualifikation.
- Den Aufbau von Beziehungen zu Gleichaltrigen, engen Freundschaften und intimen Beziehungen, verbunden mit der Ablösung von den Eltern.
- Die Entwicklung eines souveränen Freizeit-, Konsum- und Medienverhaltens mit dem Ziel von Entspannung und Ablenkung.
- Die Etablierung eines Wertesystems und der Entwicklung von sozialem und politischem Engagement.

Die Pandemie wirkt sich negativ auf alle vier dieser Entwicklungsaufgaben aus:

- Durch den eingeschränkten Schulbetrieb leidet das Training der intellektuellen Fähigkeiten;
- eine unbefangene Entwicklung von Kontakten zu Freunden und Gleichaltrigen ist nicht möglich, im Jugendalter verzögert sich die Ablösung von den Eltern;
- das Freizeit- und Konsumverhalten ist weitgehend auf digitale Kanäle eingeschränkt. Junge Leute sind zwar digital affin, aber wird dieses Medium fast zur einzigen Verbindung zur sozialen Welt, können sich Störungen aufbauen;
- die Entwicklung einer Lebensorientierung in Krisenzeiten ist erschwert, das soziale und politische Engagement nur begrenzt möglich.

Alle Entwicklungsaufgaben sind betroffen

Die Studie „Corona und Psyche“, an der ich beteiligt war (Ravens-Sieberer et al. 2021), weist auf negative Konsequenzen sowohl für das Familienleben als auch für das Schulleben hin. Alle Entwicklungsaufgaben sind betroffen. In den Familien verschlechtert sich die Atmosphäre, es kommt zu einem erhöhten Ausmaß von Konflikten und Streitigkeiten. Wenn schon vor der Corona-Pandemie Spannungen in der Familie bestanden, dann spitzen sie sich während der Pandemie deutlich weiter zu. Das gilt besonders für Familien, die wirtschaftlich schlecht dastehen oder finanziell stark belastet sind, in engen Räumlichkeiten leben oder bei denen ein oder mehrere Elternteile körperliche oder psychische Krankheiten haben. Besonders gravierende Auswirkungen entstehen durch Suchtkrankheiten der Eltern. Das Problem verschärft sich dadurch weiter, dass Beobachtung und direkte Hilfestellung durch das Fachpersonal in den Schulen während der Schulschließung oder des eingeschränkten Schulbetriebs nicht möglich sind.

Besonders leiden die jungen Leute unter der Einschränkung von Kontakten zu ihren Freunden und Gleichaltrigen. Denn die Schule fällt für sie nicht nur als ein Ort des Lernens aus, sondern auch als ein Ort für den Aufbau von sozialen Kontakten und das Eintrainieren von interaktivem Verhalten. Zwei Drittel der Kinder und Jugendlichen geben an, dass sie das Lernen in der Schule als deutlich anstrengender als vor der Corona Pandemie empfinden. Sie kommen mit dem veränderten schulischen Alltag nicht gut zurecht und fühlen sich unsicher. Ihre Beziehungen zu den Gleichaltrigen sind teilweise verschlechtert. Der eingeschränkte persönliche Kontakt beeinträchtigt ihre Beziehungen.

Auch das Gesundheitsverhalten der Kinder und Jugendlichen hat sich nach der Studie „Corona und Psyche“ während der Pandemie verschlechtert. Zwei Drittel der Kinder und Jugendlichen berichten von einer Zunahme des Medikamentenkonsums, ein Fünftel gibt zu Protokoll, weniger Sport zu treiben. Ebenfalls 25 Prozent der Befragten gaben an, mehr Süßigkeiten zu essen als vor der Pandemie. Das Risiko für psychische Auffälligkeiten stieg von 18 Prozent vor der Pandemie auf 30 Prozent. 24 Prozent der 11- bis 17-jährigen zeigen Symptome einer Angststörung, vor der Krise waren es nur 15 Prozent. Auch Gefühle von Niedergeschlagenheit, Schwermut und Hoffnungslosigkeit haben während der Pandemie zugenommen. Außerdem war ein Anstieg von Beschwerden wie Gereiztheit, Einschlafproblemen, Kopfschmerzen, Niedergeschlagenheit und Bauchschmerzen zu verzeichnen.

Patenschaften als präventives Angebot

Um den langfristig zu befürchtenden gravierenden Beeinträchtigungen bei Kindern und Jugendlichen vorzubeugen, sollte jetzt schnellstens die Entwicklung von gut zugeschnittenen Angeboten der Gesundheitsförderung und Prävention intensiviert werden. Hierbei sind insbesondere zielgruppengerechte Angebote erforderlich, die Kinder und Jugendlichen dort ansprechen, wo sie sich ohnehin aufhalten: in der Schule, in Jugend- und Familienzentren, in Vereinen – überall, wo ein niedrigschwelliges Angebot möglich ist. Auch digitale Angebote sind hilfreich. Hier haben sich auch bereits in den vergangenen Monaten einige neue Angebote positioniert, die jetzt im Hinblick auf eine Verstetigung unterstützt werden sollten. Das

sogenannte „Aufholpaket“ der Bundes- und Landesregierungen setzt genau hier an.

Das Modell der Partnerschaften ist ein solches präventives Angebot. Kind sein und Jugendlicher sein – das ist in einer modernen Gesellschaft harte „Arbeit an sich selbst“. Die produktive Realitätsverarbeitung wird in allen Entwicklungsbereichen verlangt. Wenn das Elternhaus stabil ist und Kita und Schule gute Arbeit leisten, dann können Kinder und Jugendliche auch große Herausforderungen bewältigen, wie sie mit einer epochalen Krise wie der Corona-Pandemie einhergehen. Fallen aber diese Sozialisationsinstanzen aus, dann sind zusätzliche Netzwerke durch Patenschaften oft die entscheidende Hilfe. Sie sichern die gegenseitige Unterstützung zwischen den Generationen, die in den stark belastenden Familien ins Wanken geraten ist.

Die vorliegenden Studien zeigen, dass etwa ein Viertel eines jeden Jahrgangs dringend Hilfe benötigt. Diese jungen Menschen können ihre entsprechenden Entwicklungsaufgaben nur ungenügend bewältigen. Wenn wir genauer hinschauen, sind das junge Leute aus Elternhäusern, die ein niedriges Bildungsniveau haben, meist kombiniert mit einem geringen Einkommen und einer geringen sozialen Integration ins Umfeld. Die Corona-Pandemie hat, wie schon erwähnt, ihre Situation deutlich verschlechtert. Ihre ungünstige sozioökonomische Lage schlägt auf ihren gesamten weiteren Lebensweg durch. Sie haben dieselben Potenziale wie andere auch, nur ist es den Eltern nicht gelungen, sie zu wecken.

Hier liegt die Chance für den Mentor und die Mentorin. Ihre Aufgabe besteht darin, nach Ansätzen für Entwicklungspotentialen zu suchen. Das ist die professionelle Basis für die Patenschaft: Anknüpfen an das, was mein Gegenüber bei allen Problemen und bei aller Verzweiflung über sein bisheriges Versagen an Fähigkeiten und Merkmalen mitbringt. Was für ein Persönlichkeits-, Sozial- und Leistungsprofil hat das mir anvertraute Kind oder der mir anvertraute Jugendliche? Was kann er oder sie, was fehlt, welche Stärken und Schwächen sind erkennbar? Warum hat er oder sie Schwierigkeiten in der Schule, wann sind diese entstanden, wie haben sie sich verschärft? Spielt die Corona-Pandemie dabei wirklich die entscheidende Rolle? Finde ich eine Stelle, an der ich die negative Spirale unterbrechen kann? Wie schaffe ich es, dass der Misserfolg in einem Bereich nicht auf die anderen Entwicklungsbereiche hinüberspringt?

Ziel: Das Selbstwirksamkeitsgefühl stärken

Auf eine Formel gebracht: Man schaut, wo sind Stärken, wo Potenziale, identifiziert sie, lernt sie kennen, geht darauf ein, hebt sie hervor – und lässt so seinem Mentee Anerkennung erfahren, das Gefühl, etwas zu sein, etwas zu können. Das kann dem Mentee ein Schlüsselerlebnis verschaffen, das möglicherweise den Zirkel der negativen Impulse unterbrechen kann. Insbesondere die oben angesprochenen sozial Benachteiligten in der jungen Generation benötigen diese Unterstützung dringend. Der Schlüssel ist das Gefühl, etwas zu bewirken und zu gestalten, also ein „Selbstwirksamkeits-Gefühl“ aufzubauen.

Das klingt harmlos, ist aber eine Kunst, die systematisch trainiert werden muss. Vor allem auch die Sensibilität, genau zu erkennen, wo man seine Grenzen hat. Den richtigen Moment

einzuschätzen, an dem man professionelle Unterstützung hinzuziehen sollte, seien es Sozialarbeiter/innen, Psycholog/innen, Therapeut/innen, Ärzt/innen oder Lehrer/innen. Wenn ein Verhaltensaspekt eine pathologische Qualität hat und eine Persönlichkeitsstörung eingetreten ist, dann muss ich das als Mentor einschätzen können und in meinem weiteren Verhalten berücksichtigen. Im Idealfall kommt es dann zu einer engen und sich gegenseitig ergänzenden Arbeit der professionellen Fachleute mit den Patinnen und Paten.

Der besondere Bedarf von männlichen Jugendlichen

Von Patenschaften profitieren die jungen Leute aus benachteiligten Herkunftsfamilien am meisten. Darunter vor allem die Jungen und die jungen Männer. Wie erwähnt, hat sich das während der Corona-Pandemie weiter verstärkt. Aus einem einfachen Grund: Die Gruppe junger Menschen mit sozialen Handicaps und Benachteiligungen besteht zu fast zwei Dritteln aus Jungen und jungen Männern. Das deutet darauf hin, dass im Erziehungs- und Sozialisationsprozess, sei es in der Familie oder Schule, Prozesse ablaufen, die Jungen benachteiligen. Warum Jungen etwa im schulischen Leistungsbereich schlechter abschneiden als Mädchen, ist nicht anders zu erklären als mit der Art und Weise, wie gelernt und Unterricht gestaltet wird. Wenn die Pandemie einmal vorbei ist, sollten wir alles daransetzen, diese Mechanismen besser zu verstehen.

Die Berücksichtigung der Bedürfnisse von Jungen und jungen Männern ist für das Mentoring eine besondere Herausforderung. Auch hier gilt zunächst, gezielt zu sondieren und diagnostizieren, wo der Junge oder der junge Mann etwa den Anschluss im Bildungsbereich verliert oder verloren hat. Was ist passiert? Wie kommt es, dass seine Lehrer/innen keinen Zugang mehr zu ihm haben? Hat er körperlich zu wenig Bewegungsfreiraum oder Ausdrucksmöglichkeiten? Hat er beim Lernen zu wenige Anregungen oder zu wenige Freiheitsgrade? Sind die Umgangsformen nicht passend, so dass er den Eindruck hat, er kann sich gar nicht angemessen einbringen? Welche Rolle spielen hier die Umstände während der Corona-Pandemie?

Die Frage, was am Verhalten und an den gesamten Lebensumständen möglicherweise geschlechtsspezifisch ist, ist wichtiger Aspekt für die Schulung von Mentorinnen und Mentoren. Da darf man keine Angst vor Stereotypen haben. Wir kommen nicht umhin, zu definieren, was männlich und was weiblich ist. Auch pädagogisch ist das geboten, denn um sie abzubauen, muss ich die Klischees ja erst einmal erkennen. Zur pädagogischen Arbeit gehört mit dazu, dass ich das Männliche an meinem Mentee identifiziere, es in die Beziehung einfließen lasse und vielleicht sogar als Kernpunkt nutze. Nicht um das festzuschreiben, sondern genau im Gegenteil, um es als Ausgangspunkt für eine flexible Neudefinition des männlichen Rollenbildes zu nehmen, die dringend geboten ist.

Der Bedarf an Weiterbildung und struktureller Absicherung

Alle diese wichtigen Arbeiten können nur geleistet werden, wenn der organisatorische und institutionelle Rahmen stimmt. Deswegen braucht es unbedingt die permanente Weiterbildung und Fortbildung für die Patinnen und Paten. Sie sind nur dann in der Lage, ihre wichtige

Aufgabe zu erfüllen, wenn sie regelmäßig weiter geschult werden. Wichtig ist, dass ihre soziale Rolle immer wieder neu definiert wird, aktuell jetzt unter Berücksichtigung der Besonderheiten der Pandemie. Ergänzend kommt das Training der persönlichen Resilienz dazu. Dazu gehört eine angemessene Selbstwahrnehmung, eine realistische Einschätzung der Gefühle, eine Fähigkeit zur Selbststeuerung und Konfliktfähigkeit, die Kompetenz, mit Belastungen und Stress angemessen umzugehen und die Bereitschaft, mit professionellem Personal zusammenzuarbeiten.

Patenschaften sollten zum festen Bestandteil der Kultur-, Bildungs- und Sportarbeit mit Kindern und Jugendlichen werden und wie selbstverständlich in die pädagogische und schulische Förderung junger Menschen integriert sein. Sie sollten sich auf gesicherte Förderstrukturen auf Bundesebene, Landesebene und kommunaler Ebene stützen können, denn der Bedarf nach persönlicher, zugewandter Unterstützung ist dauerhaft, und er kann durch die oft engen und begrenzten Arbeitsbedingungen des professionellen Personals in Kindergarten, Schule und Familien- und Jugendsozialarbeit nicht ausreichend erfüllt werden.

Das bürgerschaftliche Engagement in Form einer Patenschaft hat breite gesellschaftliche Wirkung. Es sorgt nicht nur für mehr Bildung und Integration, sondern es dient der Stärkung der Demokratie, der Verbesserung der sozialen Klimas, der Stärkung des Zusammenhalts in der Bevölkerung, der generationenübergreifenden Solidarität. Er ist ein wertvoller Beitrag für die Entwicklung der Zivilgesellschaft, auch und gerade in Krisenzeiten wie der heutigen mit der Corona-Pandemie.

Zitierte Studien:

Hurrelmann, K./Quenzel, G. (2016): Lebensphase Jugend. Weinheim: Beltz.

Schnetzer, S./ Hurrelmann, K./ Leibowici-Mühlberger, M. (2021): Jugend und Corona. In D. Dohmen/K. Hurrelmann (Hrsg.): Generation Corona? Wie Kinder und Jugendliche durch die Pandemie benachteiligt werden. Weinheim: Beltz, S. 261-275.

Ravens-Sieberer, U./Kaman, A./Otto, C./Adedeji, A./Devine, J./Erhart, M./Napp, A.-K./Becker, M./Blanc-Stellmacher, U./Löffler, C./Schlack, R./Hurrelmann, K. (2021): Psychische Gesundheit und Lebensqualität von Kindern und Jugendlichen während der COVID-19-Pandemie. In D. Dohmen/K. Hurrelmann (Hrsg.): Generation Corona? Wie Kinder und Jugendliche durch die Pandemie benachteiligt werden. Weinheim: Beltz, S. 250-262.